

Jonathan Kellerman

Wölfe
und Schafe

Ein Alex-Delaware-Roman

Aus dem Amerikanischen
von Ulrike Wasel
und Klaus Timmermann

GOLDMANN

Als ich der Dekanatssekretärin telefonisch mein Anliegen vortrug, wurde sie ganz kleinlaut, beteuerte, sie würde zurückrufen, und legte auf, ohne sich meine Nummer geben zu lassen. Danach rief ich Milo an.

Er sagte: »Okay, dann kümmere ich mich selbst um den Dekan. Hope scheint also tatsächlich ein paar Leute mit diesem Ausschuss verärgert zu haben. Apropos verärgern. Ich habe die Nummer der Produktionsassistentin von der Mayhew-Show. Würdest du das für mich übernehmen, damit ich weiter Jagd auf Akademiker machen kann?«

»Klar«, sagte ich.

»Sie heißt Suzette Band«, sagte er und gab mir die Nummer. »Wahrscheinlich musst du ganz schön hartnäckig sein, um sie an die Strippe zu kriegen. Meinen Segen hast du.«

Nach fünf Versuchen hatte ich Suzette endlich an den Apparat bekommen, aber ihre Stimme klang freundlich amüsiert.

»Die Polizei will mich sprechen?«

Mich als Detective auszugeben war mir einfacher erschienen, als meine wahre Rolle zu erklären, also fragte ich: »Erinnern Sie sich an Professor Hope Devane, die letztes Jahr in Ihrer Sendung war?«

»Natürlich. Eine schreckliche Geschichte. Ist ihr Mörder gefasst worden?«

»Noch nicht, Ms. Band. Aber vielleicht können Sie uns helfen. Bei der Sendung war noch ein anderer Gast, ein Mann namens Karl Neese. Und wir würden uns gern einmal mit ihm unterhalten.«

»Aber - o nein, das kann doch nicht Ihr Ernst sein.« Sie lachte. »Das ist ja zum Schreien. Nein, ich verstehe, dass Sie meinen - aber mit Karl sollten Sie nicht Ihre Zeit verschwenden. Karl ist nämlich... Also, wir machen das so

... für unsere Sendung... Karl ist ein...«

»Berufsgast?«

»Hören Sie - eigentlich dürfte ich so was gar nicht sagen, aber ich möchte nicht, dass Sie das Ganze an die große Glocke hängen und die Show eine schlechte Publicity bekommt.«

Ich hörte ein tiefes Seufzen am anderen Ende.

»Okay«, sagte ich. »Er ist also dafür bezahlt worden, als Gegner von Professor Devane aufzutreten.«

»So würde ich es nicht ausdrücken.«

»Aber er ist Schauspieler, hab ich recht?«

Sie seufzte erneut. »Ja, Sie haben recht. Aber soweit ich weiß, vertritt er wirklich diese Ansichten. Er war auch früher schon bei uns und in anderen Talk-Shows. Man braucht solche Typen, um ein Thema aufzupeppen. Besonders bei Akademikern, die sind nämlich oft sterbenslangweilig. So etwas ist üblich in unserer Branche.«

»Das heißt also, in Wirklichkeit hatte er gar nichts gegen Professor Devane?«

»Natürlich nicht, er ist butterweich. Anpassungsfähig. Und ein Gesicht, das man schnell vergisst.«

»Trotzdem würde ich gerne mit ihm reden. Können Sie mir seine Nummer geben?«

»Okay. Wirklich schrecklich, was mit Professor Devane passiert ist. Sie war erstklassig.«

Ich wählte Karl Neeses Nummer und erfuhr von seinem Anrufbeantworter, er sei, falls es um Rollenangebote ging, bei der Arbeit in Bo Bancrofts Herrenmodengeschäft am Robertson Boulevard zu erreichen. Ich suchte mir die Adresse raus. Um diese Uhrzeit eine Fahrt von zwanzig Minuten.

Der Laden war winzig, mit zahllosen Spiegeln an den Wänden und Dreitausend-Dollar-Anzügen auf den Ständern. Die Musikuntermalung bestand aus eingängigen Melodien im Disco-Rhythmus. Zwei Leute, beide ganz in Schwarz, waren bei der Arbeit: eine blonde junge Frau mit gelangweilten Augen hinter der Kasse und Neese, der Kaschmirpullover zusammenlegte.

Seit der Sendung hatte sich der Schauspieler die Haare bis auf Schulterlänge wachsen lassen. Außerdem trug er einen Dreitagebart. Er wirkte jünger als im Fernsehen, blass und ruhelos. Sehr lange, sehr weiße Finger.

Ich stellte mich vor und erklärte, warum ich da war.

Er legte den letzten Pullover zusammen und wandte sich langsam zu mir um. »Sie machen Witze.«

»Leider nein, Mr. Neese.«

»Wissen Sie, gleich nachdem es passiert war, habe ich schon damit gerechnet, dass man mich deshalb ansprechen würde.«

»Warum?«

»Weil die Show so aggressiv war.«

»Aggressiver als geplant?«

»Nein, dafür bin ich ja bezahlt worden. ›Geh raus und benimm dich wie ein Arschloch!‹« Er lachte. »Das nenne ich eine künstlerisch wertvolle Regieanweisung.«

»Was sollten Sie sonst noch machen?«

»Sie haben mir ihr Buch in die Hand gedrückt. Ich sollte es lesen, damit ich wusste, worum's ging. Dann sollte ich den Fiesling markieren. Eigentlich kein schlechter Job. Vor sechs Monaten bin ich bei einer anderen Talk-Show als Vater aufgetreten, der seine Kinder missbraucht hat und es nicht bereut. Billiger Bart und Sonnenbrille und ein Hemd, mit dem ich mich nie sehen lassen würde, aber trotzdem hatte ich noch Schiss, irgendein Idiot auf der Straße könnte mich erkennen und zusammenschlagen.«

»Machen Sie so etwas oft?«

»Nicht so oft, wie ich gern würde. Die zahlen immerhin fünf- bis sechshundert Dollar. Egal, ich sage ja nicht, es sei abwegig von Ihnen, mich unter die Lupe zu nehmen. Aber ich bin nicht der böse Wolf. An dem Abend, als sie ermordet wurde, war ich draußen in Costa Mesa und habe im ›Mann von La Mancha‹ mitgespielt. Vierhundert Senioren haben mich gesehen. Ich kann Ihnen die Nummer des Produzenten geben.«

Er diktierte mir die Telefonnummer und sagte dann: »Ein Jammer.«

»Was?«

»Dass sie ermordet wurde. Ich habe sie nicht gemocht, aber sie war clever, ist mit mir und dem Blödsinn, den ich da verzapft habe, locker fertig geworden. Sie würden staunen, wie viele mit so was nicht umgehen können, selbst wenn sie wissen, was da abläuft.«

»Dann wusste sie also Bescheid?«

»Na klar. Wir haben zwar nicht geprobt, aber vor der Sendung wurden wir einander vorgestellt. Ich habe ihr gesagt, ich würde mich aufführen wie Frankenstein, und sie meinte, okay.«

»Wieso haben Sie sie dann nicht gemocht?«

»Weil sie versucht hat, mich psychologisch fertigzumachen. Kurz vor der Sendung. Solange die Produzentin da war, hat sie ganz freundlich getan. Aber kaum waren wir allein, kam sie an und hat mir leise was ins Ohr geflüstert - fast verführerisch. Hat mir erzählt, sie hätte schon viele Schauspieler kennengelernt, und alle wären sie psychische Wracks gewesen. Unzufrieden mit ihrer Identität, hat sie gesagt. ›Sie spielen ihre Rollen, um sich sicher zu fühlen.« Er lachte. »Stimmt natürlich, aber wen interessiert's?«

»Glauben Sie, sie wollte Sie einschüchtern?«

»Und ob sie mich einschüchtern wollte, aber wozu? Das Ganze war doch bloß verlogener Mist. Ein Schaukampf. Sie

war die Schöne, ich war das Biest. Sie würde mich fertigmachen, das wussten wir beide. Warum also noch einen draufsetzen?«

Rollen spielen, um sich sicher zu fühlen.

Kleine Schubladen.

Vielleicht hatte Hope sich selbst als Schauspielerin gesehen?

Als ich nach Hause kam, rief ich den Produzenten der Aufführung in Costa Mesa an. Seine Assistentin bestätigte, dass Karl Neese tatsächlich am Mordabend dort auf der Bühne gestanden hatte.

»Das Stück war ganz erfolgreich«, sagte sie. »Gut besucht.«

»Läuft es noch?«

»Nein. In Kalifornien ist nichts von Dauer.«

Um zehn vor fünf rief Milo an. »Habt ihr Proteine im Haus?«

»Bestimmt.«

»Treib welche auf. Das Jagdfieber brennt in meinem Körper, und ich hab' Hunger.«

Er klang begeistert.

»Hat der Besuch beim Dekan was gebracht?«, fragte ich.

»Füttere mich, und ich verrate es dir. Ich bin in einer halben Stunde da.«

Ruth und ich waren gerade einkaufen gewesen, und der neue Kühlschrank war doppelt so groß wie der alte.

Ich machte ihm ein Roastbeef-Sandwich. Die weiße Küche kam mir riesig vor. Zu groß, zu weiß. Ich musste mich noch immer an das neue Haus gewöhnen.

Das alte hatte aus silbrigem Redwood-Holz, verwitterten Schindeln, farbigem Glas und schiefen Winkeln bestanden. Ich hatte es vor Jahren gekauft, weil ich mich in die Lage verliebt hatte. Zwischen den Hügeln von Beverly Glen und